

## Theodor Storms Ehebriefe

*Der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und seiner Ehefrau Constanze erscheint pünktlich zur diesjährigen Storm-Tagung, die vom 11. bis 13. September in Husum stattfindet. Frau Dr. Fasold, die Leiterin des Storm-Museums in Heiligenstadt, wird den neuen Briefband am Sonnabend der Öffentlichkeit vorstellen. Die Matinee findet in der Aula der Hermann-Tast-Schule statt und beginnt um 10.00 Uhr.*

Die vorliegende Ausgabe umfasst den Briefwechsel der Eheleute Theodor und Constanze Storm aus der Zeit zwischen 1851 bis 1864. Sie vervollständigt damit eine Edition, die mit den Briefen der Brautleute begonnen wurde und 2002 im Erich Schmidt Verlag Berlin in zwei Bänden erschienen ist.

71 Einzeldokumente von Theodor Storm werden erstmalig bzw. erstmals vollständig veröffentlicht - die 50 Gegenbriefe seiner Ehefrau waren bislang völlig unbekannt.

Der Briefwechsel zeichnet „Szenen einer Ehe“ aus der bürgerlichen Mittelschicht des 19. Jahrhunderts nach, in denen nichts, auch nicht das Intimste, ausgespart bleibt. Storms sexuelle Forderungen an Constanze gelangen genauso zur Sprache wie die subtilsten Gedanken über die seelische Verbundenheit des Paares. In Constanze Storms Briefen wird zudem die Alltagskultur eines Frauenlebens greifbar, das sich in den engen Grenzen kleinstädtischer Verhältnisse vollzog.

Im Zentrum der häufig tagebuchartig geführten Korrespondenz steht jedoch wie in den Briefen der Brautleute auch die hoch problematische Künstlerpersönlichkeit Theodor Storms, deren Kern sich vor allem in der Geschlechterbeziehung offenbart, die er immer wieder auch zum zentralen Thema seiner Gedichte und Novellen gemacht hat.

Der edierte Text der Briefe folgt wort- und buchstabengetreu den Handschriften. Der Briefband enthält einen umfangreichen Kommentar mit vielen bislang unveröffentlichten Quellen sowie ein kommentiertes Personen- und Werkregister. Er ergänzt unser Wissen um Theodor Storm und seine Familie um wichtige Aspekte.

Regina Fasold (Hg.)

Theodor Storm – Constanze Storm

Briefwechsel. Kritische Ausgabe

Band 18 – 2009, 490 S., 12 Abb., Subskription bis 31.10.2009 Euro 69,80.

Theodor Storm – Constanze Storm. Ehebriefwechsel.  
Aus dem Vorwort von Regina Fasold:

*Der vorliegende Band umfasst den Briefwechsel der Eheleute Theodor und Constanze Storm aus dem Zeitraum 1851 bis 1864 und vervollständigt damit eine Edition, die mit den Bänden begonnen wurde, welche die Briefe der Brautleute aus den Jahren 1844 bis 1846 darboten und 2002 im Erich Schmidt Verlag erschienen sind.*

Constanze und Theodor Storms Ehe, am 15. September 1846 in Segeberg geschlossen, hat knapp zwanzig Jahre gedauert: am 20. Mai 1865 wurde sie durch den Tod beendet – Constanze starb an Kindbettfieber nach der Geburt ihres siebenten Kindes im Alter von gerade 40 Jahren. Ein stilles, unspektakuläres Frauenleben, wie es wohl charakteristisch war für die bürgerliche Mittelschicht im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, ging damit zu Ende. Herausgehoben wurde es nur durch die Bindung an einen Mann, dessen Kunst noch heute die Menschen berührt, und das, weil nicht zuletzt seine Gedichte und Novellen auf subtile Art gerade das Liebes- und Familienleben jener versunkenen bürgerlichen Epoche ins Zentrum rücken. Frauenbild und Liebeskonzept des Autors Storm spiegeln sich im vorliegenden Briefwechsel, der wie ein poetischer Text auch die Beziehung zum Partner durch Sprache inszenieren kann, der sich im Unterschied zum Kunstwerk jedoch durch den gelebten Alltag im Hintergrund immer wieder zur Realität hin öffnet.

Der genuine Grund für jeden Briefwechsel ist die Abwesenheit des Partners – und getrennt waren Constanze und Theodor Storm so selten nicht. Nur aus den ersten vier Ehejahren, die durch Storms leidenschaftliche Beziehung zu Doris Jensen stürmisch genug gewesen sein mögen, sind leider keine Briefe überliefert. Ab 1852/53 jedoch, nachdem Storm Ende November 1852 von den dänischen Behörden seine Anwaltszulassung nicht bestätigt worden war, geriet das Familienleben durch die Folgen der politischen Umwälzungen in Schleswig-Holstein in große Unruhe, und zeitgleich damit begann der briefliche Austausch der Eheleute. Zur Jahreswende 1852/53 musste Storm zum ersten Mal nach Berlin fahren, um sich für den preußischen Justizdienst zu bewerben. Als sein Ansinnen dort im Verlaufe des Jahres 1853 bei den Behörden in Vergessenheit zu geraten schien, reiste er Mitte September erneut in die preußische Hauptstadt, um seine Bewerbung voranzutreiben, und wohnte während dieser Zeit in Berlin im Hause Franz Kuglers. Im November des gleichen Jahres war das Ehepaar nochmals getrennt, da Storm in Potsdam, wo er als Assessor beim Kreisgericht angestellt worden war, eine Wohnung für die fünfköpfige Familie auftreiben musste. Constanze Storm blieb während der Reisen ihres Ehemanns in Husum bzw. später bei Verwandten in Segeberg und Altona zurück, natürlich immer zusammen mit den drei kleinen Kindern, mit dem vierjährigen Hans, der am 25. Dezember 1848 geboren wurde, dem zweijährigen Ernst, geboren am 30. Januar 1851, und dem Säugling Karl, der erst am 7. Juni 1853 zur Welt gekommen war.

Aus der Heiligenstädter Zeit von 1856 bis 1864 stammt der größte Teil der überlieferten Korrespondenz des Ehepaares Storm. In die Jahre zwischen Storms erstem Besuch in der kleinen Stadt im Eichsfeld am 19. August 1856 und Constanzes Abreise aus Heiligenstadt am 23. April 1864 fallen ca. 90 Briefe der beiden,  $\frac{3}{4}$  des überlieferten Briefkonvoluts. Anlässe für den brieflichen Austausch gab es genug: In den ca.  $7\frac{1}{2}$  Heiligenstädter Jahren waren die Storms fünf Mal für einige Wochen getrennt und zwar häufig durch Urlaubs- bzw. Erholungsreisen in der Sommerzeit nach Schleswig-Holstein zu Verwandten. Theodor und Constanze Storm konnten sich größere Reisen gemeinsam oft nicht leisten. Und erst in diesen längeren Trennungszeiten und in den durch äußere Ereignisse weniger unruhigen Lebensabschnitten entfaltet Storm nun wieder seine ganze epistolographische Darstellungskunst, wie wir sie bereits aus dem Briefwechsel der Brautleute kennen, mit lebendigen Schilderungen der Erlebnisse mit Kindern und Freunden, auf Ausflügen in die

Umgebung und im richterlichen Beruf, sowie vor allem mit seiner Fähigkeit, sich brieflich über seine Beziehung zur Partnerin wie über deren intimes Verhältnis zu ihm auszusprechen. Auch Constanzes Gegenbriefe gewinnen nun an Umfang wie an inhaltlichem Format.

Noch immer sind des Dichters Briefe an seine Ehefrau Constanze auch typische Stormsche Liebesbriefe. Freilich, gegenüber der Korrespondenz mit der Braut in der Mitte der 40er Jahre treten nunmehr seine Bemühungen, die Partnerin auf das eigene Bildungsniveau zu heben, ihr schulmeisterlich Lektüreaufgaben zu stellen und ihre Zeit gleichsam mit einem Lernprogramm zu verplanen deutlich zurück. Auch der Versuch, einen Briefwechsel nach romantischen Mustern zu führen und Constanze in die Rolle der schwärmerischen Bettine zu drängen, wie Storm sie in dem fiktiven Briefwechsel der Bettina von Arnim mit Goethe vorfand, wird nicht wiederholt. Der Grund dafür mag nicht allein in der Tatsache liegen, dass die Liebe zwischen Theodor und Constanze in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts im Ehealltag gelandet und die Braut schließlich zur Hausfrau und Mutter geworden ist, sondern dass zwischen Braut- und Ehebriefwechsel auch eine Epochenzäsur steht – wir befinden uns im Zeitalter des Realismus, der das phantastische Rollenspiel sowie die unmittelbare enthusiastische Gefühlsaussprache nicht nur aus den poetischen Texten verbannte.

Geblichen ist in der vorliegenden Korrespondenz im Vergleich zu der zehn bis fünfzehn Jahre vorher entstandenen ein überstarkes Bedürfnis Theodor Storms nach Nähe zur Partnerin, der Wunsch nach einer Teilhabe an ihrer inneren Welt und ein Leiden an einer gefühlten Distanz zum Anderen, die offenbar nie zu überbrücken war. Die räumliche Entfernung und die von Storm immer wieder beklagte Ungleichzeitigkeit von Niederschrift und Lektüre eines Briefes bilden im Grunde nur in der medialen Kommunikationssituation das existentielle Einsamkeitsgefühl des Schreibenden ab: „Was treibst Du jetzt? Du hast keine Ahnung, daß meine Gedanken sich jetzt so zu Dir drängen; und wenn Du dieß liest, ist diese Stunde längst vorüber. Es ist mit den Worten eines Briefes, wie mit dem Sternenlicht; wenn es uns berührt, ist es schon lange nicht mehr dort, wo es entstanden.“ (16. Oktober 1863, Brief Nr. 87, S. 175f.)

Die Storms galten im Übrigen in Heiligenstadt als Musterehepaar. Constanze konnte darüber mit Stolz an ihren Mann berichten: „Gestern waren wir bei Byerns wo wieder eine Unmasse Bowle und Champagner getrunken wurde, bis auf einen Zank zwischen Anna und Alexander auch sehr gemütlich und wer war der Gegenstand des Zankes? Du mein Herzensmann. Nämlich, Mamachen behauptete Du seist der beste Ehemann worin alle Frauen enthusiastisch einstimmten (Du kannst Dir mein stolzes Gesicht vorstellen) das stimmte Alex. aber so melancholisch, daß seine Frau das so unumwunden sagte, daß er beinah' weinte und nun macht er, da er Dich nicht mehr hat, mich zu seinem Vertrauten. Er sagte mir neulich, er beneidete uns von ganzem Herzen, nämlich darum, weil wir uns so lieb haben; Gott Lob das kann uns doch kein Mensch nehmen. Jeden Abend danke ich Gott dafür, daß Du mein Mann bist. Ich erkenne es vollkommen, welch ein Schatz Du bist, Gott gebe uns noch ein recht langes Leben mit einander, dann wollen wir das andere, es mag kommen was da will, mit Ruhe ertragen.“ (29. März 1864, Brief Nr. 111, S. 222)

Storm hat seiner Frau nach ihrem frühen Tod in Briefen an Freunde eine Art Denkmal gesetzt, von dem man annehmen musste, dass es das Wesen von Constanze im Nachhinein verklärt. Doch zeigt der Briefwechsel der beiden auch, dass Storm mit seinen elegischen Schilderungen entscheidende Charakterzüge seiner Gefährtin durchaus getroffen hat, einer Gefährtin, der wir letztlich auch einen der schönsten Liebesbriefe des Dichters verdanken: „Ich bin ganz allein im Hause; Du denkst nicht, wie still und abgeschieden und doch wie freundlich es hier ist; die Sonne scheint vom Gang herein durch die offene Thür, nur wie ein Bienensummen hör ich den Kinderlärm von der Straße. Wie sehn' ich mich nach Dir! Könnt' ich nur einmal einen

Tag so mit Dir allein sein, so ganz allein, daß nichts Dich abzöge und all Dein Empfinden und Deine Gedanken nur bei mir wären. Das wäre das Glück! Wie süß das Wort klingt. So leicht erreichbar scheint es, und so unerreicht wird es bleiben. So einmal voll und ohne alle Störung aus empfinden können, was wir einander sind, allmählich immer mehr geworden sind, das wäre die Stunde des Glückes, die mir jetzt die schönste auf der Erde scheint. Und jetzt wo bei der langen Trennung wir den innersten Kern unsres Wesens klarer und tiefer empfinden, als dieß in der Jagd des täglichen Lebens möglich ist, wo ich meine Liebe zu Dir wie einen leibhaftigen süßen Strom in meinem Blut empfinde, – jetzt wäre die Stunde. Aber – lebwohl – auf Wiedersehen, meine einzig Geliebte! Dein Th.“ (25. Juli 1862, Brief Nr. 70, S. 159f.).